

Feste Massen – Massenfeste
Ritualisierte Öffentlichkeiten im mittelosteuropäischen Raum 1867-1939

Abstracts

Peter Seibert (Kassel): „Wie die Hunnen mit den Nibelungen das Sonnwendfest feierten“. Masseninszenierungen in Fritz Langs *Nibelungen* (1922-24)

Das Kino ist in den zwanziger Jahren nicht nur zum Massenmedium avanciert, im Film werden auch die unterschiedlichen Diskurse über die sozialen Massen verhandelt, werden Zuschreibungen an letztere bestätigt oder desavouiert. Als Genre entsteht der „Massenfilm“, dem in *Nibelungen* und *Metropolis* auch der österreichische Regisseur Fritz Lang verpflichtet ist. Seine Massendarstellungen werden äußerst kontrovers rezipiert. Siegfried Kracauer kritisiert sie als präfaschistisch und sieht in ihnen, vor allem im *Nibelungen*-Film, filmästhetische Vorlagen für Leni Riefenstahls NS-Parteitagfilme. Eine „Re-lecture“ der *Nibelungen*-Verfilmung zeigt, wie sich in diesem Film die Massendiskurse mit den Gender- und Kolonial- bzw. Rassendiskursen verschränken. Fritz Langs *Nibelungen* stellen, was die Masseninszenierungen betrifft, ein ideologisch und ästhetisch komplexes Konstrukt dar, in das sowohl die Erfahrung des Massensterbens im Ersten Weltkrieg eingehen, wie Ängste vor der Bedrohung durch die von Europa kolonialisierten Völker thematisch werden.

Boldizsár Vörös (Budapest): Verschiedene politische Mächte – in derselben Hauptstadt. Symbolische Ausbreitungsaktionen in Budapest 1918-1919

Die Leiter der bürgerlichen Revolution, der Ungarländischen Räterepublik und auch der Konterrevolution haben die verschiedensten symbolischen Ausbreitungsaktionen für die Verbreitung ihrer Ideen, für die Veranschaulichung und die Legitimation ihrer Macht in den Jahren 1918-1919 in der Hauptstadt von Ungarn, Budapest vollbracht. Für ihre symbolischen Ausbreitungsaktionen haben sie vielerlei Mittel angewandt, z.B. die Verwendung verschiedener politischer Symbole (Fahnen, Statuen usw.), die Betonung des Besitzes von öffentlichen Gebäuden, die Haltung politischer Reden (Zeitpunkt und Ort der Rede sind sehr wichtig); die Organisation und Abwicklung von Massenversammlungen. In einem konkreten Fall haben die Organisatoren der symbolischen Ausbreitungsaktion mehrere Mittel angewandt.

Der Vortrag stellt drei, große Massen in Bewegung setzende Budapester symbolische Ausbreitungsaktionen dar: die Proklamation der Republik während der bürgerlichen Revolution am 16. November 1918, den Ersten Mai der Ungarländischen Räterepublik und das Einzugsfest der von Miklós Horthy geführten Nationalarmee am 16. November 1919 (es war eine „Gegenfeier“ der Proklamation der Republik 1918 und des Maifestes der Räterepublik 1919). Der Vortrag stellt die drei symbolischen Ausbreitungsaktionen ausführlich dar und vergleicht sie miteinander.

Amália Kerekes / Katalin Teller (Budapest): „So macht Politik Spaß“. Massenpolitik auf den Unterhaltungsarealen von Wien und Budapest in der Zwischenkriegszeit

Der Vortrag erkundet Räume der Massenunterhaltung im Wiener Prater und im Budapester Stadtwaldchen, die eine Zeitlang als politisch relevante Schauplätze galten. Die Fallbeispiele setzen bei der beeindruckenden Vielzahl sich selber thematisierender Unterhaltungseinheiten in der Zwischenkriegszeit aus: Die Unterhaltung, das sich unterhaltende Publikum literarisch, filmisch und musikalisch in Szene gesetzt stellten ein eminentes Thema dar, dessen Politikum wir an der Parodie der Operette *Csárdásfürstin*, 1917 in Budapest aufgeführt, exemplifizieren möchten. Der politische Funktionswechsel mit Blick auf die Massenversammlungen von 1919 wird am Wiener Zirkus Busch-Gebäude veranschaulicht, das diesen Wandel mehrfach erleben durfte. Auf dem Praterareal bleibend

soll das dritte Beispiel, die Eröffnung der Singspielhalle im Jahre 1928, die Spiegelphase als Praxis der Selbstbeobachtung der Massen vor Augen führen, indem Massen fast in derselben Zahl von Massen angeschaut werden. Abschließend werden als Parallelüberbleibselaktion die Feierlichkeiten der ArbeiterInnen im Budapester Stadtwäldchen und im Wiener Prater mit Blick auf die Hochsaison der Politisierung und das Auf- und Untergehen in der reinen Unterhaltung kontrastiert.

Peter Stachel (Wien): „... seine österreichische Heimat, sein deutsches Volk ...“. Die Schubert-Zentenarfeiern 1928 in Österreich zwischen Deutschnationalismus und österreichischer Identität

Das politische Klima in der 1. Republik Österreich (1918-1934 bzw. 1938) war einerseits von ideologischen Konflikten zwischen dem bürgerlich-konservativen Lager und der Sozialdemokratie geprägt, andererseits von Deutungskonflikten über eine Zugehörigkeit Österreichs zur deutschen Nation versus einer eigenständigen (kulturellen) Identität Österreichs.

Eine Möglichkeit der Selbstdarstellung auf internationaler Ebene bot sich der jungen Republik insbesondere durch die Feiern zum 100. Todestag Beethovens im Jahr 1927 und Schuberts im Jahr 1928 („Musikland Österreich“). Die Schubert-Zentenarfeiern sind insofern von besonderem Interesse, als sich hier einige Jahre vor dem Bürgerkrieg von 1934 bereits die politischen Grabenkämpfe besonders deutlich manifestierten: Die sozialdemokratisch dominierte Stadt Wien und die konservativ-bürgerlichen Bundesregierungen veranstalteten jeweils eigene Schubert-Feiern, die von der Presse des jeweiligen anderen Lagers großteils ignoriert wurden. Während in den Feiern der Stadt Wien der Gedanke des politischen Anschlusses an Deutschland zum Teil unverblümt geäußert wurde, war man von Seiten des Bundes bestrebt, Schubert als Teilelement einer kulturell unterfütterten „österreichischen Identität“ zu instrumentalisieren. Gerade die prinzipielle Übereinstimmung über die Bedeutung Schuberts als Teil des traditionellen künstlerischen Kanons und seine Rolle als „großer Sohn Wiens und Österreichs“ machten ihn zu einem geeigneten Objekt identitätspolitischer Deutungskonflikte, die durch Feste und Feiern im öffentlichen Raum ausgetragen wurden.

Bálint Kovács / Ildikó Tóth (Budapest): „Denn Ihr seid die Zukunft“ – Die Selbstinszenierung des austrofaschistischen Ständestaates für die Wiener Jugend auf der Kinderhuldigungsfeier am 1. Mai 1934

1. Mai 1934 – Der „Geburtstag des neuen Österreich“. Mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung des austrofaschistischen Ständestaates trat Österreich einen der verhängnisvollsten Schritte Richtung Abgrund des II. Weltkrieges zu. Die Massenhysterie, die zu so einem Schritt gehört, benötigte auch eine Massenveranstaltung, die seines gleichen sucht. Die Kinderhuldigungsfeier, veranstaltet am 1. Mai 1934 im Wiener Praterstadion, bot die passenden Kulissen für ein solches Schauspiel. Mit 50.000 Wiener Kindern wurde die historisch bedingte Überlegenheit und Stärke der Heimat in Szene gesetzt, und der Veranstaltung die größtmögliche Medienpräsenz zugesprochen. Der Vortrag versucht, diese Medieninszenierungen in ihren Einzelheiten zu untersuchen. Dabei sollen nebst den medienanalytischen Ansätzen auch Kontraste zwischen früheren und späteren Darstellungen der Geschehnisse des Wiener 1. Mais Erwähnung finden, um die von den Organisatoren dieser Veranstaltung attestierte Bedeutung und die daraus resultierenden medialen Erscheinungen deutlicher darlegen zu können.

Erika Garics / Judit Hasznos (Budapest): Wandel der Aktivitäten und Kompetenzen des jüdischen Vereins OMIKE 1909-1944. Von seiner Gründung bis zu seiner Einstellung

In unserem Beitrag gehen wir der Frage nach, welche Rolle der OMIKE, der Landesbildungsverein der Ungarischen Israeliten innerhalb und auch außerhalb des ungarischen Judentums in der Zwischenkriegszeit spielte. Untersucht wird, wie weit religiöse Vorstellungen bei der Gründung mitgespielt haben müssen, wie diese eigentlich die fromme jüdische Lebenswelt bestimmenden Gebote

wie z.B. Zedaka, das jüdische Wohltätigkeitsgebot, auch ohne seine Transzendenz, in der säkularisierten Gesellschaft ihre Existenzberechtigung hatten, indem sie gemeinschafts- bzw. kollektive Identität stiftende Kraft ausüben konnten. Damit haben wir auf Zusammenhänge religiösen Habitus und Modernisierung konzentriert. Das Bestehen des OMIKE zeigt aber exemplarisch die gesellschaftliche Position bzw. die Umpositionierung der Juden in den genannten Jahrzehnten. Dementsprechend fokussiert unser Beitrag auf die großenteils erzwungene Revision der Zielsetzungen und der Art der Aktivitäten des OMIKE: wie sich der Verein – ursprünglich in der religiösen Tradition verwurzelt – allmählich zu einer Selbsthilfeorganisation entwickelt.

Elisabeth Großegger (Wien): Der Kaiserhuldigungsfestzug (Wien 1908) und Robert Musils Parallelaktion. Wirklichkeitssinn versus Möglichkeitssinn

Der Kaiserhuldigungsfestzug vom 12. Juni 1908 beschwor als letztes Großereignis der Habsburgermonarchie den „habsburgischen Mythos“ sowohl für das zahlreich anwesende Publikum wie auch für die in- und ausländischen Zeitungsläser. Neben der spektakulären theatralischen Gestaltung war es die eminent politische Bedeutung, die das Publikum in den Bann zog: Denn obwohl der Anlass, das 60jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Joseph den Rahmen bot, galt die Huldigung weniger dem Kaiser als vielmehr dem Reich, dem großen österreichischen Vielvölkerstaat. Robert Musil war zum Zeitpunkt der intensiven Vorbereitungen und Veranstaltung des Festzuges in Berlin. In Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* wird der Protagonist zum Sekretär einer großen vaterländischen Aktion, die als Parallelaktion in die Literaturgeschichte einging und deren „Sitz im Leben“ der Wiener Kaiserhuldigungsfestzug bildet.

Patrick Pfannkuche (Kassel): Die Masse in Maria Leitners Roman *Hotel Amerika* (1930)

Budapest, Wien, Berlin, New York – so lauten einige Stationen der (Reise-)Schriftstellerin Maria Leitner (1892-vermutlich 1942). Die sozialkritische Autorin und Journalistin führte ein bewegtes Leben, über dessen Ende nur vage Informationen vorliegen. Doch nicht nur ihre Biografie, sondern auch ihr Œuvre ist bislang kaum untersucht worden. Die wenigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Maria Leitner zielen vornehmlich auf ihren im Exil entstandenen Roman *Elisabeth, ein Hitlermädchen* (1937). Das leitende Erkenntnisinteresse liegt dort im Besonderen auf Macht- und Massenstrukturen dieses Textes. Diese Fragestellung beziehe ich in meinem Beitrag Handlungsstränge. Geschildert wird unter anderem die (versuchte) Revolte der Hotelangestellten, denen eine ungenießbare Verpflegung zugemutet wird. Der Personaldirektor bietet an, sich der diversen Beschwerden der Beschäftigten anzunehmen, sofern diese ihre Mängel persönlich vorbringen. Allerdings hält die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes die wütende Menge davon ab. *Hotel Amerika* (1930) „ist einer der wenigen ‚Hoteltex-te‘, der aus der Perspektive von Angestellten erzählt wird und von der Ausbeutung der Beschäftigten berichtet. Shirley O’Brien, eine junge Frau, die im Hotel als ‚Wäscher-mädchen‘ arbeitet, steht im Zentrum dieses Reportage-Romans; sie bildet den Ausgangspunkt der diversen dem gut trainierten Personengedächtnis löst sich die gesichtslose Masse in bestimmte Einzelwesen auf.“ (Leitner 1930:170) Einzig Shirley, die glaubt, ihrem tristen Leben im Hotel am Ende des Tages entkommen zu können, tritt aus der anonymen Masse heraus und nennt ihren Namen.

Benedek Kurdi (Budapest): Durch die schwarze Brille – Öffentlichkeit, Gesellschaft und Verbrechen im Kriminalroman *Budapest Noir* von Vilmos Kondor (2007)

Im Beitrag soll der unlängst erschienene Kriminalroman *Budapest Noir* von Vilmos Kondor analysiert werden. Nach einer kurzen Einleitung bezüglich der Rolle der Kultur der 30er Jahre in der heutigen Massenkultur in Ungarn soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die auch vom Titel postulierte Zugehörigkeit des Romans zur Tradition des *film noir* bzw. des *hardboiled novel* in den Bereichen Detektivfigur, Gesellschaftsbild, Verbrechenskonzep-t usw. gestaltet. Zum Vergleich sollen Romane von R. Chandler, D. Hammett und J. M. Cain herangezogen werden. Im Anschluss an die gattungsgeschichtlichen Untersuchungen soll auch die Frage gestellt werden, wie die Stadt Budapest

und ihre Bewohner im Roman erscheinen, und inwiefern er als historischer Roman betrachtet werden kann.

Edit Király (Budapest): Massen in der Grube. Inszenierungen der Landschaftsverbesserung am Beispiel der Wiener Donauregulierungsarbeiten 1870-1875

Was Landschaft ist, wurde immer schon durch Medien vermittelt. Während die Landschaftsmalerei der Neuzeit Landschaft als „Natur“ in einer scheinbar „natürlichen“ visuellen Sprache zu etwas Sehenswertem verwandelt, wurden die riesigen Landschaftsumgestaltungen des 19. Jahrhunderts durch fotografische Aufnahmen in Szene gesetzt. Statt Landschaftsformationen werden dabei Erd-, Felsen- und Wassermassen sowie Maschinen und Arbeiter zu Figuren der Darstellung. Die Donauregulierung bei Wien, eröffnet durch den Spatenstich von Franz Joseph und beendet durch seine Schifffahrt an Bord des Dampfschiffes „Ariane“ über den in ein neues Flussbett geleiteten Strom, wurde zum medialen Großspektakel der Jahre 1870-1875. Der Vortrag möchte die fotografischen und textuellen Klischees der Darstellungen mit älteren visuellen und literarischen Donau-Topoi vergleichen.

Gabriella Rác (Veszprém): Ein liturgisches Massenfest: die Prozession. Kultursemiotische und historische Aspekte

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, eine besondere Form von kirchlichen Masseninszenierungen, die Prozession, unter einigen signifikanten Aspekten der zentralen Fragestellungen der Konferenz zu untersuchen. Die Prozession wird als eine repräsentative Art menschlichen Handelns (als ein Prozess) definiert, die an der Grenze zum Transzendenten einen Übergang zwischen semiotischen Sphären bildet. Die Elemente ihrer Symbolik (Raum, Bewegung, das Optische) werden als Träger kulturell-ideologischen Transfers beschrieben und analysiert. Darüber hinaus geht der Beitrag der Bedeutung und den Eigentümlichkeiten der Prozessionen in der deutschstämmigen Bevölkerung des Komitats Veszprém im untersuchten Zeitraum nach.